

CHARLIE

Kostenlos: Zeitung für die Nachhaltige Erneuerung im „Charlottenburger Norden“



Gesund leben im Charlottenburger Norden

Seiten 2–4
Lauter gute Nachrichten ...

Lots of good news ...



Seiten 5–9
Gesunder Stadtteil

Zdrowe miasto



Seiten 10–14
65 Jahre Paul-Hertz-Siedlung

65 år gammal



Liebe Leserinnen und Leser,

jedes Jahr im Januar trifft sich die Redaktion, um über die kommenden vier Ausgaben von CHARLIE zu beraten. Ausgehend von den geplanten Maßnahmen aus dem Förderprogramm Nachhaltige Erneuerung unterbreiten alle Redaktionsmitglieder Vorschläge für Artikel. Und da kommt eine Menge zusammen. Vieles ergibt sich aus Gesprächen mit Nachbarn, Geschäftsleuten und Menschen, die in Charlottenburg-Nord arbeiten. Nebenstehend haben wir die für uns wichtigsten Themen zusammengefasst.

Eine klare Entscheidung für das aktuelle Heft war der Schwerpunkt Gesundheit. Wir informieren, wo Sie und Ihre Familie Beratung und Unterstützung bei gesundheitlichen Fragen erhalten. Außerdem lassen Sie sich inspirieren, selbst noch mehr für die Gesundheit zu tun – so wie die Line-Dance-Gruppe im Stadtteilzentrum (Foto).



Bewegung steht übrigens in der neuen „Evangelischen Kita Regenbogenland“ (S. 8) in der Toeplerstraße weit oben im Beschäftigungsplan. Die Kinder sind dort gerade „eingezogen“ und bald wird es mit dem Bau des Spielplatzes weitergehen. So wie an anderen Orten hat der Frost auch hier etliche Außenarbeiten gestoppt.

Ungeachtet dessen zeigen wir auch diesmal mit vollem Optimismus, wo es auf Baustellen voran ging. Die „Evangelische Kita Regenbogenland“ ist nur eine davon. Viel Spaß beim Lesen und Durchblättern wünschen ...

Bianka Gericke und die Redaktion

Ein besonderes Jahr

Neues von den Baustellen

Kaum etwas ist spannender als laufende Bauvorhaben. Gerade das Zentrum rund um den Halemweg verändert sein Gesicht quasi im Wochentakt. Allein im Februar wurden zwei Einrichtungen übergeben: die Anna-Freud-Schule und – wie im Editorial beschrieben – die „Evangelische Kita Regenbogenland“ (S. 8). Wir halten Sie natürlich weiter auf dem Laufenden und verraten schon mal eine Neuigkeit, die Sie bestimmt freuen wird. Wahrscheinlich eröffnet im Juni die Bäckerei Steinecke ein Café am Halemweg 17 (S. 4).



Haus 1 am Halemweg ist nun bezugsfertig.

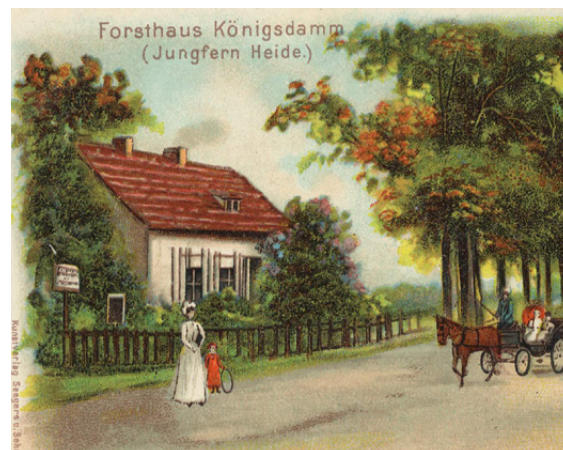
Klimawissen für alle

Über den Klimawandel und dessen Auswirkungen diskutieren alle. Klar, denn niemand bleibt davon unberührt. Wir sehen die trockenen Rasenflächen, kranke Bäume und Schäden durch extreme Wetterbedingungen. Alle spüren die steigenden Energiekosten im Geldbeutel, denn damit verteuern sich fast alle Waren. Was kann und muss man tun, damit wir auch in Zukunft in der Stadt noch leben können? Wir erklären Begriffe zum Klima – und beginnen mit der viel besprochenen Wärmewende (S. 3).

Blick auf das Heizkraftwerk Reuter und den neuen Wärmespeicher von 2024



© Wolf D. Wust



Wilhelm Pütz, 1879 (Digitalisierung: Thomas Voßbeck)

65 Jahre Paul-Hertz-Siedlung

Wussten Sie eigentlich, dass das Forsthaus Königsdamm vor 100 Jahren ein beliebtes Ausflugsziel war und es sich ungefähr dort befand, wo heute die Katholische Gedenkkirche Regina Martyrum steht? Diese und weitere interessante historische Details erfahren Sie in der Jahres-Serie: Die Muster-Siedlung. Bleiben Sie neugierig ... (ab S.10)

Du und ich, wir sind doch Nachbarn

Betrachtet man die Namen an den Klingelschildern in Charlottenburg-Nord, staunt man nicht schlecht. Hier scheint die halbe Welt zu wohnen, denn polnische, türkische, rumänische oder arabische Nachnamen wechseln sich mit deutschen ab. Doch wer ist meine Nachbarin, was kocht sie, wobei könnte ich ihr helfen oder sie mir? Aber vor allem: Wie kommen wir miteinander ins Gespräch? Diesen Fragen wollen wir in der vierten Artikelserie für das Jahr 2026 nachgehen und starten mit einem „Rozmowy przy herbatce“ (S. 14).



Das Fest der Nachbarn: Jährlicher Treff für alle, diesmal voraussichtlich am Freitag, den 29. Mai.

Wärmewende für Berlin

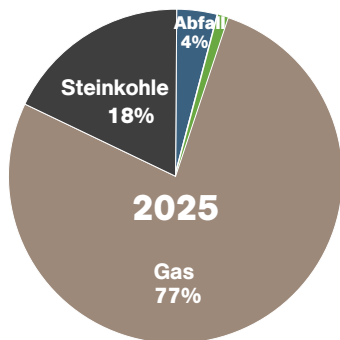
Dieser Winter hat es in sich! Der lange Frost hat uns bibbern und auf die warme Stube freuen lassen. Dabei kam bei vielen die Frage auf, ob dies in Anbetracht des Klimawandels auch in Zukunft so bleibt? Immerhin verursacht das Heizen der Wohnungen und der Betriebsstätten rd. 7,1 Mio. Tonnen, also etwa 40 % der CO₂-Emissionen in Berlin. Was kann man tun? Erst mal den Wärmeverbrauch deutlich senken. Nur das Herunterdrehen der Heizung wird nicht reichen. Vor allem steht eine energetische Sanierung des Wohnungssektors auf der Agenda! Genauso wichtig ist jedoch auch die Abkehr von den fossilen Brennstoffen (Kohle, Öl und Gas) und eine Hinwendung zu neuen Energieträgern.

Der Wärmeplan für Berlin

Genau das will die Politik nun angehen und beschloss 2023 eigens das Wärmeplanungsgesetz. Das bedeutet für Großstädte wie Berlin, dass bis zum 30. Juni 2026 ein „Wärmeplan“ vorliegen muss. Im Wesentlichen sind dabei drei Fragen zu beantworten:

- Wie viel Wärme wird aktuell vor Ort gebraucht?
- Mit welcher Wärmequelle und Infrastruktur soll in Zukunft die Wärme bereitgestellt werden?
- Und, wie hoch ist der zukünftige Wärmebedarf?

Der erste Step, die Bestandsaufnahme, ist bereits vollzogen. Es gibt nun einen relativ genauen Kenntnisstand darüber, welche Gebäude mit welcher Heizung ausgestattet sind, wie hoch der jährliche Verbrauch ist und ob eine energetische Sanierung bereits stattgefunden hat. Diese Daten werden im sog. Berliner Wärmekataster zusammengeführt. Diese Datenbank wird für die Verwaltung und für Planende von großer Bedeutung sein.



Noch wird Fernwärme in Berlin zu 95 % aus Gas oder Kohle erzeugt.

Interessierte können sich hingegen über das Tool „EnergyMap Berlin“ informieren. Die interaktive Online-Karte wurde von der UdK Berlin gemeinsam mit Forschungspartnern und dem Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf entwickelt. Auf Grundlage einer Simulation stellt sie u. a. die Energie-Effizienzklassen einzelner Gebäude dar.

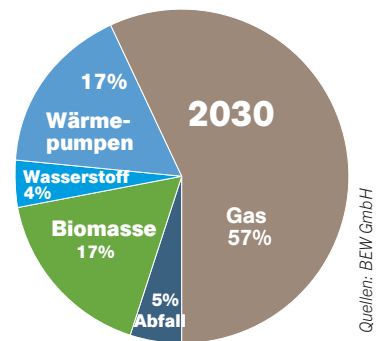
Fernwärme: ein Vorteil?

In die Bestandsaufnahme für den Wärmeplan flossen auch Fakten zu den bestehenden Wärmenetzen ein. Für Berlin, als hochverdichtete Stadt mit mehr als 80 % der Wohnungen in Mehrfamilienhäusern, spielt die Fernwärme eine große Rolle. Das gilt insbesondere für Charlottenburg-Nord. Alle drei Siedlungen werden mit Fernwärme von der BEW Berliner Energie und Wärme GmbH (ehemals Vattenfall) versorgt. Mit rd. 2000 km

Länge verfügt die BEW bei weitem über das größte Netz in Berlin und stellt für rund 700.000 Wohnungen die Wärmeversorgung sicher. Aber allein das Vorhandensein von Fernwärmenetzen reicht für die Wärmewende nicht aus, auch wenn regelmäßig in die Netzinfrastruktur investiert wird (CHARLIE 19). Entscheidend ist, woraus die Wärme erzeugt wird. Derzeit sind das immer noch zu 18 % Steinkohle und zu 77 % Erdgas. Das soll sich in den nächsten Jahren ändern. Bis 2030 werden im Rahmen der Dekarbonisierung (Abkehr von fossilen Energieträgern) alle Kohlekraftwerke stillgelegt. An ihrer Stelle sind u. a. Großwärmepumpen und Kraftwerke auf Basis nachhaltiger Energieträger wie Biomasse und Wasserstoff geplant.

Kraftwerk Reuter West

Ein Anfang ist bereits gemacht. So entstehen in „Reuter West“ in Kooperation mit den Wasserbetrieben und der Stadtreinigung eine Abwasser-Großwärmepumpe mit 70 Megawatt sowie eine neue Dampfturbine mit 110 Megawatt Leistung. Sie nutzen die Abwärme aus dem Klärwerk bzw. aus der Müllverbrennungsanlage. Zusammen sollen die Wärmepumpe und die Dampfturbine knapp ein Drittel der Leistung der beiden Kohle-



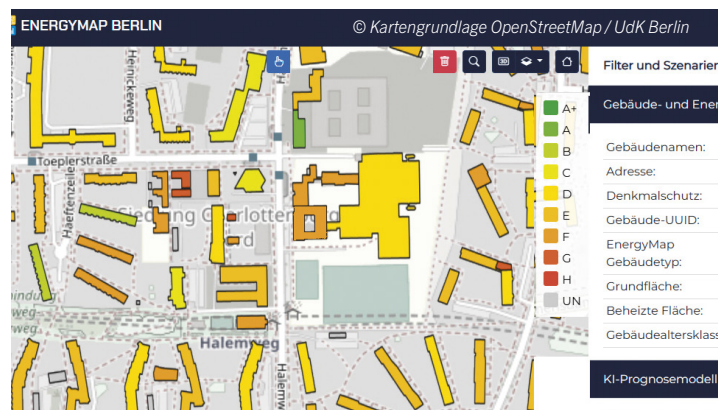
Quellen: BEW GmbH

2030 sollen 38 % aus erneuerbaren Energiequellen stammen.

blöcke am Standort kompensieren. Doch nicht alle Wohngebiete sind für eine Versorgung über ein Wärme- oder Wasserstoffnetz geeignet, etwa Eigenheimsiedlungen am Stadtrand. Um diese Gebiete zu identifizieren, hat Berlin bereits eine „Verkürzte Wärmeplanung“ durchgeführt. Sie sind als „Dezentrale Gebiete“ auf dem Berliner Geoportal ausgewiesen. Auch wenn Gebäude nicht ans Fernwärmenetz angeschlossen werden können, sollten Hauseigentümer nach Alternativen suchen. Denn Emissionshandel und die geplante Beimischung von Biogas werden fossile Brennstoffe schrittweise verteuern. Möglich wäre u. a. der Einsatz von Wärmepumpen oder Geothermie. Interessant sind auch gemeinschaftliche Lösungen wie die Projektidee für ein „Nahwärmenetz in Eichkamp“.

Ein Kompass für die Zukunft

Der Entwurf für die Wärmeplanung wurde Ende 2025 vom Senat ausgelegt. Das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf hat diesen grundsätzlich begrüßt, aber einige Einwendungen aufgeführt. Es verweist u. a. auf vorhandene Initiativen zur Errichtung von Nahwärme-Netzen. Nun muss die Senatsverwaltung diese und andere abwägen, bevor der Wärmeplan beschlossen werden kann. Mit ihm hat Berlin dann einen Kompass, um bis 2045 klimaneutral zu werden. Damit liegt dann eine Grundlage für Investitionen in die Infrastruktur vor. Thomas Drechsler



Auf Basis von Wissenschaftsdaten macht die EnergyMap z. B. Energie-Effizienzklassen der Gebäude um den Halemweg sichtbar. (Anmerkung: enthält z. T. noch alte Gebäudegrundrisse)

Neue Schulgebäude in Charlottenburg-Nord



Einige Bäume sind mit einer Rundbank eingefasst.

Anna-Freud-Schule

Die wenigen frostfreien Tage im Februar nutzten die Gärtnerinnen und Gärtner am Neubau der Anna-Freud-Schule, um die letzten 200 Sträucher in die Erde zu bringen. Eigentlich sollten diese schon im Januar gepflanzt sein, aber der zeigte sich diesmal von seiner eiskalten Seite. So mussten letzte Pflaster- und die Pflanzarbeiten warten. Zum Glück hatte die Fachfirma be-

reits im Herbst die ca. 70 jungen Bäume auf dem Schulhof, am neuen Schulgarten und vor dem Haupteingang eingesetzt. Für die besonders großen Exemplare brauchte man sogar einen Kran, um sie in ihre Baum-Rigole zu heben. Dort hinein wird das Regenwasser vom Schulgelände über zwei Abflusssrinnen (Foto rechts) direkt in den Wurzelraum eingeleitet.

Unter den Wurzeln befinden sich spezielle Substrate und eine Kies-Drainage-Schicht. Die können das Wasser speichern, womit sich die Chancen verbessern, dass die Bäume auch bei Trockenheit gut anwachsen.

Als Sinnbild für die emotionale Bedeutung von Bäumen für uns Menschen steht auf dem Schulhof des Oberstufenzentrums eine Baumskulptur. Wenn in Kürze der Schulbetrieb beginnt, soll diese der Treff für die Sportstunde sein.



Die Baumskulptur auf dem Schulhof des neuen Oberstufenzentrums.

© Bianka Gericke

Helmuth-James-von-Moltke-Grundschule

Am 9. Februar 2026 – fast genau 60 Jahre nach ihrer feierlichen Eröffnung – erhielt die Grundschule in der Paul-Hertz-Siedlung (S. 10) ein zusätzliches Schulhaus. Es besteht aus lauter Holzmodulen (CHARLIE 27) und begeistert Kinder und Eltern gleichermaßen. „Meine Tochter geht mit richtig guter Laune in

die Schule und auch mein Sohn findet das hier richtig cool“, erzählt ein Vater, der seine Kinder abholen will. Ein Mädchen, das gerade aus der Mensa kommt, stimmt ihm zu. „Das Essen schmeckt in der neuen Mensa viel besser. Schade, dass wir noch in der alten Schule Unterricht haben.“



Kurz vor der Pausenklingel: Alles ist ruhig und noch wirken die hellen Holzwände wie frisch aus dem Wald. Und genauso riecht es auch...

© Thomas Drechsler

Neues vom Halemweg 17–19

Auf der Baustelle direkt am U-Bahnhof hat sich trotz des Frostwetters viel getan. Im ersten Halbjahr soll das Haus 1 (das Vorderhaus direkt am Halemweg) bereits bezogen sein.

Einer der ersten, der wieder einzieht, ist der Wahlkreisabgeordnete Stefan Häntschi, MdA. Er und seine Büroleiterin Janina Fomm konnten in den vergangenen Monaten jeden Bauabschnitt genau verfolgen, spüren und hören. Denn Stefan Häntschi wollte für seine Bürgerinnen und Bürger erreichbar bleiben und ist von der Passage – die es nun nicht mehr gibt – in einen Container gezogen. So wurde er zu einem „echten Umzugsprofi“. Denn von der Passage zogen sie erst einmal in die von der Bauleitung genannte „Containerburg“

neben dem provisorischen Verkaufszelt von Netto. Viele Anwohnerinnen und Anwohner und auch Geschäftsleute kamen auf einen Kaffee vorbei, äußerten ihre Sorgen und Wünsche und fast jeder Gast staunte: „Wie halten Sie das hier nur aus?“

Vor dem Jahreswechsel wurde die „Containerburg“ abgebaut und der Bürocontainer an eine andere Stelle, vor der künftigen Bäckerei abgestellt. Auch dort ist nun Schluss. Jetzt wird das dritte Mal alles eingepackt, denn möglichst vor Ostern zieht Stefan Häntschi in das finale Bürgerbüro um. „Wir freuen uns darauf, Sie dort am 18. April und am 8. Mai (S. 16) begrüßen zu dürfen“. Und wir drücken die Daumen für den letzten Umzug.

Rolle vorwärts mit viel Spaß

Fast jeden Tag pilgern Kitagruppen zum Stadtteilzentrum: die einen zur Bibliothek, die anderen zum Bewegungsraum daneben. Die dortige Spielstunde scheint den Kindern offenbar viel Spaß zu bereiten, denn man hört ihr fröhliches Lachen schon durch die geschlossene Tür. Als sich die erste Gruppe an diesem Donnerstagvormittag von ihrem Therapeuten verabschiedet hat, fliegt die Tür auf. Alle Kinder stürmen leicht verschwitzt mit roten Wangen und schwatzend zur Garderobe.

Der Therapeut hat nur kurz Zeit zum Aufräumen. Bälle, Matten und die farbigen Spiel-Elemente müssen zurück an ihren Platz, „denn in zehn Minuten kommt die nächste Kleinstgruppe. Maximal sechs Kinder betreuen wir gleichzeitig, denn für jedes neh-

men wir uns Zeit.“ Deshalb wird der Parcours je nach Entwicklungsstand der Kinder etwas verändert. „Manche mögen das bunte Bällebad und springen direkt vom Hocker hinein, andere brauchen dafür etwas Zeit.“ Für seine Kollegin ist noch etwas anderes wichtig: „Wir üben z. B. sich selbst Spiele auszudenken und verabredete Regeln einzuhalten – aber alles auf behutsame Weise.“

Anlass für das kostenlose Therapie-Angebot des Gesundheitsamtes ist der Wunsch, bei Kindern aus Charlottenburg-Nord die Freude an Bewegung zu wecken. Oft haben die Familien wenig Zeit, mit ihrem Nachwuchs genau das zu trainieren, was Kinder zunehmend nicht können: Hüpfen, Balancieren, Purzelbäume schlagen, auf einem

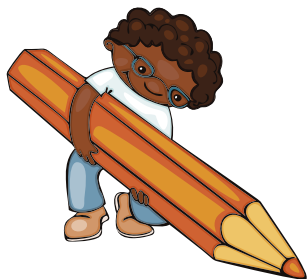


Sich etwas zutrauen: Auch das lernen die Kinder im Bewegungsraum am Halemweg.

Bein stehen, sich fallen lassen und vor allem sich selbst etwas zuzutrauen. Das geht nicht nur den Kids vom Halemweg so. Weltweit sind Fachleute aus dem Gesundheitswesen besorgt, weil die ganze Familie vor dem Fernseher sitzt, am Handy spielt und

kaum noch zu Fuß geht. Deshalb bietet das Gesundheitsamt Kindergärten und Eltern von Kleinkindern entsprechende Kurse an. Das Team aus Physio-, Ergo- und Sprachtherapeuten vom Halemweg ist dafür besonders geschult und kann den Bedarf für zusätzliche Therapiestunden bei einigen Kindern gut erkennen. Die Stunde soll eine bewusste Sinnes- und Körpererfahrung sein. Dabei werden die eigene Vorstellungskraft und Kreativität der Kinder bei Spiel und Bewegung gefördert.

Das Angebot richtet sich auch schon an Familien mit Säuglingen. Die können immer mittwochs ab 9.30 Uhr zum Spielen kommen. Ähnliche Krabbelkurse bietet auch das Familienzentrum jeden Dienstag an (Kontakte und Anmeldung S. 16). *B. Gericke*



Dieses Wort mit 25 Buchstaben steht auf Amtsbriefen, die Eltern von fünf- und sechsjährigen Kindern gerade ins Haus flattern. Eigentlich müsste die Einladung verständlicher sein, denn in vielen Haushalten ist Deutsch nicht die Hauptsprache. Dabei geht es um eine wichtige Frage, die sicher alle Eltern bewegt: Ist mein Kind fit genug für den Schulbesuch?

Was heißt eigentlich fit? Die Beantwortung dieser Frage ist genauso komplex wie die Überschrift. Denn, ob ein Kind den Schultag durchhält, hängt nicht allein davon ab, ob es groß genug und gesund ist. Das Kind soll sich allein anziehen, gut hören und sehen können. In der

Lexikon: Schuleingangsuntersuchung

Schule wird gemalt, gebastelt und geschrieben: Kann das Kind mit Schere und Stift umgehen und Farben zuordnen? Weiß es, ob fünf Äpfel weniger sind als acht? Kann es Sätze ergänzen, etwas über die Familie berichten und sagen, womit es am liebsten spielt?

Einen ganzen Katalog arbeiten die Amtsärzte des Gesundheitsamtes während des einstündigen Termins ab. Am Ende erhalten die Eltern eine Rückmeldung, ob das Kind schulfähig ist oder besser noch ein Jahr den Kindergarten besuchen sollte. Dort können diese in der verbleibenden Zeit zielgerichtet gefördert werden.

Übrigens, jedes Jahr werden in Charlottenburg-Wilmersdorf ca. 2900 Termine für diese Untersuchung vergeben, davon sind 200 für Kinder aus Charlottenburg-Nord reserviert. Die Ergebnisse aus jeder Schuleingangs-

untersuchung werden erfasst, von der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege geprüft, dann wieder an den Bezirk zurückgespielt. Dieser gibt dann regelmäßig einen Gesundheitsbericht mit den Untersuchungsergebnissen zum Entwicklungsstand der Kinder heraus.

Lohnen sich Aufregung und Aufwand für Familien und Verwaltung trotzdem? Ja, denn es dient dem Kind. Ist es fit genug, macht ihm das Lernen Freude und es wird selbstbewusst. Erfüllt es nicht alle Kriterien, braucht es Hilfe. Je mehr Kinder Unterstützung benötigen, umso stärker ist die Stadt gefordert, gute Startbedingungen zu schaffen, etwa auf Spielplätzen, bei der Kinderbetreuung oder Sport-, Sprach- und Gesundheitskursen. Womit wir bei einem Kernziel des Förderprogramms Nachhaltige Erneuerung sind, nämlich der

Schaffung von Strukturen fürs gesunde Aufwachsen.

In Charlottenburg-Nord hat sich dank diverser Förderprogramme viel getan. Am 16. Februar nahm schon der dritte neue bzw. erweiterte Kindergarten (S. 8) innerhalb von fünf Jahren seinen Betrieb auf. Die Spielplätze am Grünzug, in der Jungfernheide oder am Klausiring sind pädagogisch wertvoll, das Familienzentrum hilft schon vor der Geburt und in der Bibliothek können Kinder zwischen tollen Büchern kramen oder spannenden Geschichten lauschen.

Also: die Schuleingangsuntersuchung ist ein Termin, den man nicht verpassen sollte und der für die Stadtentwicklung wichtige Impulse liefern kann. Vielleicht finden wir auch sprachlich noch eine Verbesserung, so wie in anderen Ländern: Wie wäre es mit einem „Gespräch zum Schulstart“? *Bianka Gericke*

Gesundheitsorte in Charlottenburg-Nord

Seit genau 35 Jahren wirkt unser Bezirk im deutschen Gesunde-Städte-Netzwerk mit. Alle Mitglieder verpflichten sich darin, „ein gesundes Leben der Menschen jeden Alters zu gewährleisten und ihr Wohlergehen zu fördern“. In der Praxis geht es u. a. um die medizinische Versorgung, um gesunde Luft und die Vermeidung von Infektions- und Suchtkrankheiten. Eindämmen will man in Deutschland die Herz-/Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes, Übergewicht oder Krebs. An oberster Stelle steht jedoch die Senkung der Mütter- und Säuglingssterblichkeit.

Wie lässt sich das erreichen? Zum einen gilt es, Angebote zur Impfung, Aufklärung, Vorsorge, Bewegung und gesunden Ernährung zu erweitern. Zum anderen

benötigt man verlässliche Daten zum Gesundheitszustand aller. „Für die Mütter haben wir im Bezirk viel erreicht“, erklärt Stephan Schikorra, u. a. auch zuständig für die Gesundheits-Förderung Charlottenburg-Wilmersdorf. Im „Haus des Säuglings“ (Otto-Suhr-Allee 100) seien alle Beratungsgebote für werdende und junge Mütter unter einem Dach vereint. Hier können sie

alle Fragen loswerden, die sie bedrücken. Anlaufstellen vor Ort sind das Familienzentrum und die Arztpraxen im Gebiet.

Und was ist mit den Senioren? „Die haben wir im Blick: Die Palette der Gesundheitskurse in der Kiezstube und im Stadtteilzentrum ist breit“ (S. 16). Aber auch das Projekt „Berliner Hausbesuche“ für Menschen ab 70 fördert das Wohlbefinden.

Schließlich tragen auch bauliche Maßnahmen dazu bei, dass Menschen in ihren Wohnungen nicht vereinsamen, denn diese sind häufiger chronisch krank. Zum Teil werden solche Maßnahmen aus dem Pro-

gramm Nachhaltige Erneuerung finanziert. Das betrifft sichere Übergänge, neue Parkbänke und altersgerechte Fitness-Geräte sowie Baumpflanzungen für Schatten und saubere Luft.

Gesundheitsorte

- Medizinischer Dienst / Zahnmedizinischer Dienst
- Pflegeberatung
- 3 Arztpraxen
- 3 Zahnarztpraxen
- 4 Praxen für Physiotherapie
- 3 Apotheken
- 2 Sanitätshäuser/Hörgeräte
- 3 Pflege-Einrichtungen
- 2 Pflege-Dienste
- 3 Senioren-Treffs
- 3 Bewegungsräume (STZ, AWO, Kiezstube)
- 1 Familienzentrum
- 6 Kindergärten



© Bianka Gericke



Ärzte / Zahnärzte



Apotheke / Therapie



Sanitätsbedarf



Pflege



Kita / Familienzentrum



Bewegung / Spielen



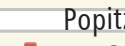
Treffpunkt für Ältere



Beratung / Begegnung



Hörgeräte



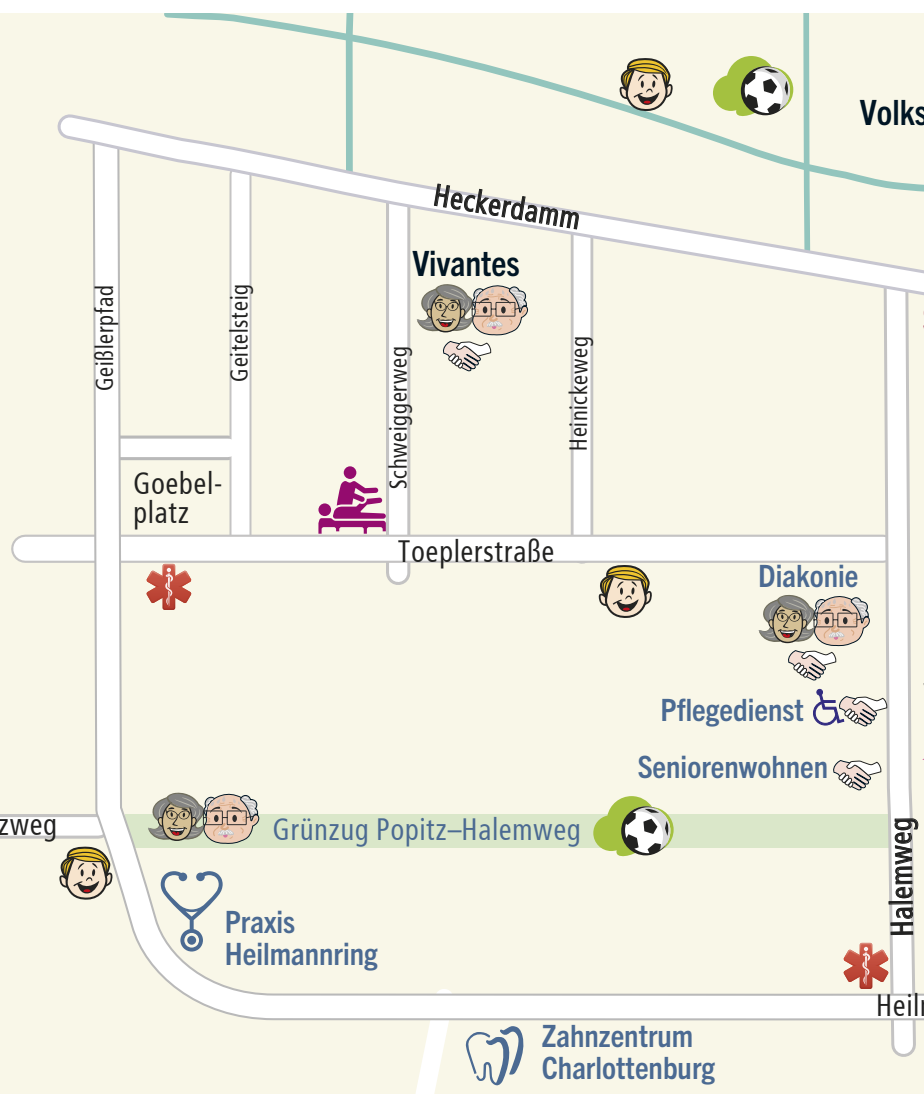
Popitzweg



Praxis Heilmannring



Zahnzentrum Charlottenburg

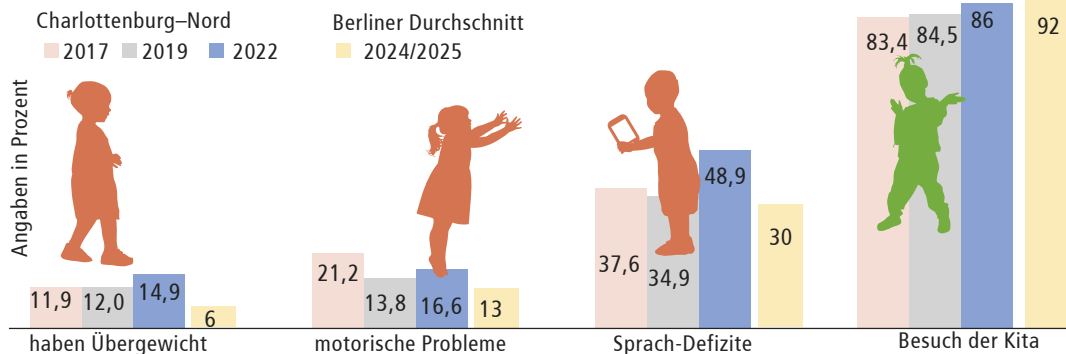




Lotte zählt: Fit für die Schule

Neulich stand meine Nachbarin Amira mit Tochter Layla vor der Tür – in der Hand einen grauen Brief vom Amt. „Lotte, hilf mal, was steht da drin?“ Amira spricht schon gut Deutsch, aber Briefe vom Amt sind oft unverständlich. Ich holte die beiden erst mal rein und kochte Amira einen starken Mokka. Amira konnte ich schnell beruhigen. „Eigentlich eine gute Nachricht: Deine Tochter wird eingeschult und soll dafür zur Ärztin kommen. Hier steht nur der Termin für die Schuleingangsuntersuchung.“

Amira wollte wissen, warum sie dafür zum Rathaus fahren muss, wo doch unsere Kinderärztin Frau Aktaş hier in der Nähe ihre Praxis hat. Ja, warum eigentlich? Die Antwort konnte ich ihr ein paar Tage später liefern, denn



auch ich musste mich erst mal schlau machen: Das Gesundheitsamt ermittelt bei dieser Untersuchung, wie fit ein Kind für die Schule ist. Es testet, ob es gut auf Fragen antworten, den Stift und die Balance halten kann. Die Ergebnisse aller Tests zeigen, ob die Kinder in der Schule gut mitkommen werden. In Charlottenburg-Nord sind das nicht alle. Fast 50 Prozent ha-

ben Sprachprobleme. Und 2022 wogen fast 15 Prozent unserer Sechsjährigen zu viel. Oft essen diese Kinder zu viel Süßes, spielen zu wenig draußen und zu lange am Tablet oder Handy. Verbessert hat sich der Anteil der Kitakinder. Fast 85 Prozent besuchen schon länger als zwei Jahre den Kindergarten – und dort üben die Kinder jeden Tag Deutsch und sind viel an der fri-

schen Luft. „Um Layla brauchst Du Dir bestimmt keine Sorgen machen“, sagte ich zu Amira. Die plappert ja alles nach, malt tolle Bilder und fährt schnell mit ihrem Roller. Ich denke, Layla packt das mit der Schule.“

Das denkt Amira inzwischen auch. Bei der Schuleingangsuntersuchung bekam sie großes Lob für das flinke Mädchen.



Ein gesunder Gruß aus der neuen Küche



Heute stehen Käse-Spätzle und Blattsalat auf dem Speiseplan – frisch zubereitet in der neuen Küche.

Bewegung und gesunde Ernährung hatten in der „**Evangelischen Kita Regenbogenland**“ schon immer einen hohen Stellenwert. Doch jetzt, mit dem Umzug in die neue Kita – ganz aus Holz – ergeben sich mehr Möglichkeiten (S. 2). „Wir haben jetzt eine eigene Küche und einen Koch. Der ist sehr erfahren, kreativ und kocht zu 95 Prozent vegetarisch. Bei Kindern und Eltern kommt das sehr gut an“, erklärt Karolin Libuda, stellvertretende Kitaleiterin. Da gibts dann auch schon mal Brokkoli-Taler und die Kinder vergessen dabei, dass sie ja eigentlich keinen Brokkoli mögen ... Natürlich können die Kinder auch Wünsche äußern, aber in der ersten Zeit dürften wohl alle mit Spirelli und Tomatensoße, Süßkartoffelgnocchi, Kartoffeln

mit Kräuterquark oder Eierkuchen mit Apfelmus zufrieden sein. Es muss sich auch hier erst mal alles einspielen.

Kochen mit den Kindern

„Wir gehen mit unseren Kindern ins Familienzentrum Jungfernhöhe, um gemeinsam zu kochen. Dort schnippeln sie Möhren und sehen so, was im Eintopf drin ist, der dann mit großem Appetit gegessen wird. Das können wir jetzt auch bei uns anbieten.“ Dafür bringen Eltern jede Woche frisches Obst und Gemüse mit. In der Kita wird auch darauf geachtet, was in den Brotdosen zum Frühstück enthalten ist. „Das meiste ist hochwertig, viel frisches Obst, Gemüse, Vollkornprodukte. Es gibt nur sehr wenige Ausnahmen, da sprechen wir mit den Eltern.“

Beim Kontakt mit ihnen sind manchmal die Stadtteilmütter eine große Hilfe, nicht nur beim Überwinden von Sprachbarrieren. Mit ihnen arbeitet die Kita im Projekt „Kitasozialarbeit“ zusammen. Das bedeutet kürzere Wege und weniger Bürokratie, wichtig gerade für Familien, die neu in der Stadt sind.

Vom Spielplatz in den Bewegungsraum

„Gesundheit bedeutet ja auch Bewegung“, sagt Karolin Libuda. „Wir gehen mit einigen Kindern weiterhin zum psychomotorischen Turnen ins Stadtteilzentrum (S. 5). Natürlich sind wir viel draußen und freuen uns schon darauf, wenn Garten und Freiflächen fertiggestellt sind. Die Kletterstrecke aus Robinienholz steht ja schon. Die ist sehr herausfordernd, wie ich

finde. Aber die Kinder lieben es, sich auszuprobieren, und kennen das schon vom Spielplatz Popitzweg, wo wir oft hingehen. Und natürlich lieben wir den Volkspark. Im Sommer sind wir sowieso dort und im Winter, wenn es geschneit hat, werden die Schlitten mitgenommen.“

In der Kita gibt es nun sogar zwei Bewegungsräume, einen für die Krippenkinder und einen in der ersten Etage für die Älteren. Dieser lässt sich teilen und für andere Angebote nutzen, wenn beispielsweise Besuch aus dem Seniorenheim kommt und alle zusammen basteln. In zwei großen Schränken sind Sport- und Spielgeräte verstaut. Die Kinder können laufen, hüpfen, balancieren, rutschen, schaukeln, Ball spielen, an der Sprossenwand turnen, durch den Kriechtunnel krabbeln ... Der Fantasie sind da keine Grenzen gesetzt. Die Kinder gehen dort als Gruppe hin und ihnen werden verschiedene Übungen angeboten. Wenn sie möchten, können sie aber auch selbstständig den Raum nutzen, gerade wenn es draußen kalt ist oder regnet.

Regina Friedrich



Karo (r.) leitet die Tischtennisgruppe zweimal pro Woche.

Fit bis ins hohe Alter

Hans L. wird bald 94. Da könnte man eigentlich getrost die Beine hochlegen, Fernsehen gucken und nebenbei Kekse knabbern. Aber nicht Hans. Der geht zweimal pro Woche zum Tischtennis-Training in den Jugendclub. Vormittags wird dieser zum Trainingsraum für alle Altersgruppen. Macht ja auch Sinn, schließlich sind die Jugendlichen zu dieser Zeit in der Schule. Der rüstige Senior hatte

Tischtennis immer nur als Ausgleich mit Kollegen gespielt. „Vereinssport, das war nichts für mich. Ich komme, wenn ich mich gut fühle und Zeit habe.“ An der Platte ist Hans noch immer schnell, schmettert die Bälle gekonnt übers Netz und bringt damit die „Jüngeren“ ins Schwitzen. So wie Sabine, die zwischendurch eine kurze Pause macht und nun das blitzschnelle Hin und Her der Bälle kommen-

Kiez-Ärztin mit Herz

Wenn sich Dr. Julia von Pufendorf auf den Weg zu ihren Patienten macht, ist Cara immer an ihrer Seite. Cara ist zwei Jahre alt und ein Therapiehund. Viele der Hochbetagten in den beiden Heimen, die sie zusätzlich zu ihren regulären Sprechstunden betreut, freuen sich über Caras Besuch. Aber auch in der Hausarztpraxis am Wiersichweg hat Cara eine wichtige Funktion. Oft öffnen sich Patienten leichter beim Anblick der Hündin, die brav in der Ecke sitzt.

Vor 14 Jahren übernahm Julia von Pufendorf die von ihrer Vorgängerin eingeführte Praxis. Eigentlich liebte sie den Klinikalltag als Oberärztin, mochte die Einsätze in der Rettungsstelle. Doch zunehmend plagte sie ihr Gewissen wegen der Fallpau-schalen der Krankenkassen. In



Dr. Julia von Pufendorf in ihrem Sprechzimmer am Wiersichweg.

ihrer eigenen Praxis wollte sie es besser machen, sich Zeit nehmen für die Patienten und ihnen zuhören.

Sie ist überzeugt: „Ein ausführliches Patientengespräch ist wichtiger als eine Tablette. Oft gebe ich den Menschen Tipps, die Ernährung um- bzw. das Rauchen einzustellen“, erklärt die Fachärztin für Inneres und Geriatrie. „Manche hören das nicht gern oder reagieren un-gehalten, wenn es keinen Krankenschein gibt oder man eine Salbe selbst bezahlen muss.“ Dabei kosten die Medikamente

oder die Zuzahlungen oft weniger als Zigaretten. Als Ärztin gebe sie den Menschen gern den guten Rat, viel rauszugehen und sich zu bewegen. Sie selbst laufe jeden Tag ein bis zwei Stunden mit Cara – gern auch in der Pause – durch die Paul-Hertz-Siedlung. „Ich bin immer wieder überrascht, wie grün es ist und wie klug hier geplant wurde.“ Die verschiedenen Wege und kleinen Spielplätze seien durchdacht angelegt. „Wenn nur der Müll nicht wäre“, seufzt sie. Trotzdem sei es eine bewusste Entscheidung gewesen, sich hier niederzu-

lassen, in einem Viertel ohne Privatpatienten. Viele ihrer älteren Patienten brauchen sie. Schließlich ist Charlottenburg-Nord mit Hausärzten schlecht versorgt. Julia von Pufendorf sieht auch die sozialen Probleme, begleitet Menschen, die zuhause sterben wollen und engagiert sich ehrenamtlich im Netzwerk „Berliner Hausbesuche“ für Menschen ab 70.

„Ohne meine drei Schwestern und die Kiezschwester (Pilotprojekt der Kassenärztlichen Vereinigung) könnte ich das gar nicht leisten.“ Es sei eben nach wie vor viel Bürokratie. Und leider sei inzwischen der wirtschaftliche Druck auf die Hausärzte so groß geworden, dass Dr. Julia von Pufendorf auch noch Nacht- und Notarzteinsätze zusätzlich übernehmen muss, um die Praxis einigermaßen am Laufen zu halten. Zum Glück erfahre sie Dankbarkeit, insbesondere von den Senioren. Außerdem erhält sie viel Rückhalt von ihrer großen Familie und zudem sei da noch Cara. Ihr Hundeblick sei immer ein Trost, auch an Tagen mit Doppelbelastung und 24 Stunden Bereitschaft.

Bianka Gericke



tiert. „Inzwischen sind wir eine duftige Truppe, Frauen und Männer zwischen 50 und 93 Jahren. Wir haben die Platte des Jugendclubs repariert und sind froh, dass es seit November eine zusätzliche neue Outdoor-Platte mit einem Stahlkorpus gibt. Die hält einiges aus. Zudem können wir dann in zwei Gruppen spielen. Und nach dem Sport gehen wir ab und zu zusammen essen und quatschen.“

Für Karo, die hier den Hut aufhat, zählt dieses Miteinander. „Ziel sind nicht Leistung oder

Wettkämpfe. Hier kann jeder herkommen, der sich bewegen und Gleichgesinnte treffen will.“ Die Idee für dieses Angebot des Stadtteilzentrums Charlottenburg-Nord kam aus der Nachbarschaft – und es ist nur eines von vielen. Vor dem Tischtennis trainiert z. B. die Line-Dance-Gruppe. Dann gibt es noch die regelmäßigen Treffen: „Fit im Kopf“ (ebenfalls angeleitet von Karo), die Kurse für Yoga, TaiChi, Qi Gong, Gymnastik ... Nach Ostern starten wieder die beliebten Angebote im Freien: Nordic Wal-

king, Boule, Krocket oder Fahrradfahren. Auch in der Kiezsstube am Reichweindamm ist der Kalender mit Bewegungsangeboten gut gefüllt (S. 16). Einmal im Monat organisieren Nachbarn auch den Sonntags-Schwof im Stadtteilzentrum. Da wird bei Kaffee und Kuchen getanzt, geplaudert und gelacht. Und das hält ja, wie man weiß, gesund. Hans jedenfalls fühlt sich jedes Mal nach dem Training „richtig geschmeidig. Nichts tut mehr weh und ich gehe beschwingt nach Hause.“



Hans (93) spielt lieber an der neuen TT-Platte im Halemweg 18.

Die Vorzeige-Siedlung

Vor 65 Jahren begann die wechselvolle Geschichte der **Paul-Hertz-Siedlung**. Schon ihr Baubeginn war mit Schwierigkeiten verbunden. Die Gewobag, die das Areal 1959 erwarb, musste sich zunächst mit Klagen aus den Kolonien „Altmann“, „Forsthaus“ und „Sonnenheim“ auseinandersetzen. Vielfach wurden die Lauben als Wohnersatz in der Nachkriegszeit genutzt. Nicht alle räumten freiwillig ihre Parzelle. Erst mit der Zurückweisung ihres Einspruchs durch das Amtsgericht Charlottenburg im April 1961 konnte der großflächige Wohnungsbau beginnen.



@ Kath. Gemeinde Berlin

Blick auf die Kreuzung Heckerdamm-Bernhard-Lichtenberg-Straße (wahrscheinlich Sommer 1962): Im Vordergrund das Areal der Gedenkkirche Regina Martyrum, rechts die Neubauten am Heidebusch (1952) und im Hintergrund die Rohbauten der künftigen Paul-Hertz-Siedlung.

Vision der grünen Stadt

Bereits 1959 hatte die Gewobag einen **Architekturwettbewerb** ausgelobt. Als Sieger ging der Entwurf von Prof. Wils Ebert, Prof. Werner Weber und Fritz Gaulke hervor. Ebert studierte Ende der 1920er Jahre am Bauhaus in Dessau und war später Assistent bei Hans Scharoun an der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Mit seinen Kollegen schuf er ein Musterbeispiel für eine durchgrünte und aufgelockerte Stadt. Die Ge-

bäude sind nicht als Blockrandbebauung, sondern als Zeilenbauten ohne direkten Bezug zu den Straßen angeordnet. Dabei sollte sich das neue Wohngebiet als eine Art „Bandstadt“ an die westlich gelegene „Wohnsiedlung Charlottenburg-Nord“ anschließen. Die wurde von 1956–61 von seinem Förderer, Prof. Scharoun, geplant und errichtet. Zunächst planten Ebert, Weber &

Gaulke Gebäude mit vier, acht und dreizehn Geschossen. Doch die alliierte Luftsicherheitsbehörde untersagte die Dreizehngeschosser (Höhe: 43 Meter) wegen des nahegelegenen Flughafens Tegels. Diese Höhenbeschränkung betraf auch den Glockenturm der katholischen **Kirche Maria Regina Martyrum**. Statt der geplanten 47 m Höhe ist dieser nur 25 m hoch.

Der Namensgeber

Anfang 1962 legten die Architekten deshalb einen **überarbeiteten Entwurf** vor. Im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus waren es nunmehr 57 Zeilenbauten mit vier Geschossen sowie 9 Punkthochhäuser mit acht. Die Abendschau berichtet am 29.11.1962 vom Richtfest der Siedlung (siehe QR-Code unten).

Die Anfänge der Paul-Hertz-Siedlung

Wilhelm Pütz, 1879

Forsthaus Königsdamm; heute: Heckerdamm 232, Kath. Kirche



Schuckert-Werk; heute: Areal zwischen Leuninger Pfad und Reichweindamm, nach 1945: Altersheim Holtzdamm



Ruine der Gasmasken-Fabrik (1960, heute Goerdelerdamm)

© W. Tempelhof

Gewobag: Ankauf der Grundstücke

1. Platz im **Architekturwettbewerb** für die Siedlung an Ebert, Weber & Gaulke

vor 1900

um 1900

ca. 1905

1907–1936

ca. 1940–45

1959

1960

„Vergnügungspark Jungfernhäide“ (heute: U-Bhf. Jakob-Kaiser-Platz)

Pferdemarkt Berlin, später Rennbahn und Sportpark Minerva (heute: Sportplatz Heckerdamm und Kolonien „Pferdemarkt“, „Olympia“)

Zwangsarbeiterlager (Gasmasken-Fabrik) für 1236 Frauen und Männer aus Ost- und Westeuropa (heute: Moltke-Grundschule)

Grundsteinlegung für **katholische Gedenk-kirche**

Aus diesem Anlass erhält die bis dahin als „Charlottenburg-Nordost“ bezeichnete Siedlung den Namen von Paul Hertz. Der SPD-Politiker mit jüdischen Wurzeln musste während der NS-Zeit emigrieren. Er machte sich nach seiner Rückkehr beim Wiederaufbau Berlins verdient und war von 1955–1961 Senator für Wirtschaft und Kredit. Seine Witwe, Hanna Hertz, enthielt zum **Richtfest** am Haus

Bauzeit und -kosten

Bis 1965 wurden insgesamt 2616 Wohnungen in drei Bauabschnitten übergeben. Im Juni 1964 feierte man hier in der Paul-Hertz-Siedlung die 250.000. Neubauwohnung in West-Berlin seit dem Ende der Blockade. Die Baukosten sollen damals bei ca. 81,5 Mio. DM gelegen haben, also gerade mal etwas mehr als 31.000 DM pro Wohnung. Heute kalkuliert man 270.000 Euro (!) für eine 60-Quadratmeter-Wohnung.

Damals mussten sich die Mieter an der Finanzierung des Wohnungsbauvorhabens beteiligen und der Gewobag ein zinsloses Darlehen gewähren. Das lag im mittleren vierstelligen Bereich, eine für damalige Verhältnisse ziemlich große Summe. Für die Tilgung nahm sich die Gewobag viel Zeit; laut Mietvertrag zahlte sie gerade einmal 5 % im Jahr zurück. Die Mieter bekamen jedoch die Möglichkeit, einen Teilbetrag über einen Sparkassen-Kredit zu finanzieren.

Moderne Technik

Dafür waren die 1- bis 3-Zimmer-Wohnungen für damalige Verhältnisse luxuriös. Erstmals erfolgte die Versorgung mit Wärme und Warmwasser

für einen ganzen Wohnkomplex über Fernleitungen der GASAG. Diese errichtete hierfür eigens das Charlottenburger Gaswerk. Außerdem wurden 23 Müllverbrennungsanlagen in der Siedlung installiert, die jedoch später wegen der Rauchbelästigung wieder abgebaut wurden. Weil Wäschewaschen in der Wohnung nicht erlaubt und zudem Waschmaschinen damals auch teuer waren, gab es Waschküchen am Reichweindamm 6 und in der Delpzeile 7. Ein Novum waren auch die drei zentralen Antennenanlagen für den Empfang des Fernsehprogramms. Die Anbindung der Siedlung an den ÖPNV wurde zusehendes besser. So konnte man bspw. in die Tram-Linie 55 am Jakob-Kaiser-Platz einsteigen, bis diese 1967 eingestellt wurde.



Bernhard-Lichtenberg-Straße

Weiterbau der Siedlung

Auch nach der Fertigstellung der Wohngebäude drehten sich in der Paul-Hertz-Siedlung weiter die Kräne. So wurde 1965 der Nord-Süd-Grünzug durch

fünf zweigeschossige Gebäudezeilen mit 70 **Seniorenwohnungen** nachverdichtet. Und im Frühjahr desselben Jahres wurden endlich die ersten Klassenräume der **Grundschule** am Heckerdamm übergeben. Sie erhielt etwas später den Namen Helmuth James von Moltke. Bis dahin mussten die Kinder die Ausweichschule am Saatwinkler Damm 61–65 besuchen. Im Jahr 1966 erließ der Senator für Bauwesen dann die Rechtsverordnung für den **Bebauungsplan** VII-93, die übrigens im Wesentlichen bis heute gilt. Es sollte der neu geschaffene städtebauliche Zustand gesichert werden. Neben Festsetzungen zur Wohnbebauung gab es auch diese für den Gemeinbedarf (Schule, Kita, Kirche), für den Einzelhandel und für den Straßenverkehr. Übrigens setzt der Bebauungsplan die für die U-Bahn-Trasse zu sichernden Geländeteile als öffentliche Grünfläche fest, soweit diese nicht als Straßenland oder Ladengebiet ausgewiesen sind.

Thomas Drechsler



Heckerdamm 233 einen Schriftzug mit dem neuen Namen der Siedlung. Leider ist dieser wahrscheinlich hinter der Fassaden-dämmung in den 1990er Jahren verschwunden. Daher stellte die Gewobag 2014 eine Büste von Paul Hertz und ein Mosaik der Siedlung (S.1) an der Ecke Heckerdamm/Bernhard-Lichtenberg-Straße auf.

Baubeginn
November 1961:
Tiefbauarbeiten für die Siedlung „Charlottenburg-Nordost“

finaler **Entwurf** für die Siedlung mit 2616 Wohnungen

Feierliche Weihe **Kath. Gedenkkirche** Maria Regina Martyrum

Juni 1964:
250.000. Neubauwohnung in Westberlin (Kirchnerpfad 1)

April 1965:
die ersten Klassenräume der **Moltke-Grundschule** werden übergeben

Bebauungsplan VII-93 tritt in Kraft

1961

1962

1963

1964

1965

1966

Ende 1962:
Richtfest und Verleihung des Namens **Paul Hertz**
Link zur ARD-Mediathek

Freigabe Autobahnabschnitt zwischen Funkturm und Charlottenburg Nord



Kurt-Schumacher-Damm

Nachverdichtung durch fünf Seniorenhäuser



Jutta hat vieles noch aufgehoben, so wie den Grundriss ihrer Etage.

Einzug ins Paradies

Jutta hat aufgetafelt. Auf dem Esstisch stehen an diesem kalten Januartag die Sammelassen von damals, die Etagere mit Gebäck, frische Schlagsahne und sogar das Stövchen für die Teekanne. Juttas Nachbarinnen Klara und Christel sitzen bereits erwartungsvoll auf der Couch und freuen sich auch auf das Plauderstündchen über die Paul-Hertz-Siedlung. Aus der einen werden natürlich zwei Stunden und von Juttas frisch gebackenem Kuchen bleibt am Ende kein Krümelchen übrig – so viel gibt es zu erzählen. Den drei rüstigen Damen sind die ersten Jahre hier im Kiez noch gut in Erinnerung. Im Herbst 1963 waren sie junge Frauen und noch heute strahlen ihre Augen, wenn sie von ihrem Einzug erzählen.

Zwei Wohnungsschlüssel

So war Jutta frisch verheiratet, hatte ein Kleinkind. Zu dritt lebten sie in einer 1-Raum-Wohnung. Es herrschte eine große Wohnungsnot. Die junge Mutter wollte sich mit der Enge nicht abfinden, blieb hartnäckig und irgendwann drückte der Mitarbeiter im Wohnungsamt den Stempel auf die „Benutzungsgenehmigung“ für eine Neubauwohnung. Jutta konnte ihr Glück kaum fassen und stiefelte – Kind auf dem Arm – zur Gewobag. Laufen musste man in den 60er oft und weit, denn die U7 und den 123er Bus gab es noch

gar nicht. „Erst später kam der Bus direkt bis zu uns“, erinnert sich Klara. Auch sie empfand die neue Siedlung als „Einzug ins Paradies“: Endlich eine warme Wohnung, mit Balkon und einem Bad!

„Zwei Schlüssel gab es für die Wohnung am Strünckweg und dafür mussten wir 25 Mark Pfand zahlen. Die Miete betrug 180 Mark inklusive Heizung und Warmwasser.“ Jutta liest die Zahlen von einer alten Quittung ab. Die hat sie genau wie den Mietvertrag und den Grundriss bis heute aufgehoben. Herausfordernd war das geforderte Mieterdarlehen von insgesamt 3900 DM, ein übliches halbes Brutto-Jahresgehalt. „Davon mussten beim Einzug gleich 1500 DM auf den Tisch gelegt werden. Das ist nicht nur uns schwer gefallen. Manche mussten sich das Geld borgen und konnten sich deshalb kaum neue Möbel anschaffen“, erläutert Jutta das damals übliche Finanzierungsmodell.

„Das bisschen Haushalt ...“

Während die Gastgeberin Tee und Kaffee nachschenkt, berichtet Klara von ihrem damaligen Heimarbeits. Wie die meisten war auch sie Hausfrau, erledigte Schreibarbeiten für die Arztpraxis im Haus, wenn die Kinder schliefen oder in der Schule waren. Die Männer arbeiteten meist bei Siemens, während die Frauen den Haushalt führten.

„Es gab keinen Anschluss für die Waschmaschine und deshalb liefen wir mit vollem Korb zu einem der beiden Waschküchen. Eines war in der heutigen Kieztube und das andere in der Delpzeile“, sagt Jutta. Dort standen Waschmaschinen und Heißmangeln zur Verfügung und weil es nur wenige Kindergartenplätze gab, wurden die Kleinen im Nebenraum betreut. „Wir Frauen lernten uns dort kennen, aber auch im Haus war der Kontakt schnell hergestellt. Schließlich wohnten allein bei uns 23 Kinder. Die spielten mal hier, mal dort und schlossen schnell Freundschaft. Weil es kaum Autos gab, aber dafür große Wiesen, brauchten unsere Kinder keine Aufsicht. Die passten auf sich selbst auf.“

Einkaufen und Schulbesuch

Die Siedlung war beim Erstbezug noch eine große Baustelle. Als Ersatz für die fehlenden Geschäfte kam zweimal pro Woche ein Wagen mit Lebensmitteln, berichtet Klara und auch davon, wie die Mütter Schlange standen. Oder man lief bis zur „Kaufmitte Siemensstadt“ am Popitzweg oder zum damaligen Wochenmarkt am Jugendplatz. „Nur wenige hatten wie ich ein Fahrrad“, ergänzt Jutta. Auch die Kinder nicht. Die spielten auf der Wiese Fußball, saßen in den Buddelkästen am Haus oder dachten sich eigene Spiele aus. Als die Schule 1965 eröffnet wurde, war diese bald überfüllt. Ältere Kinder wurden z. T. in der

Kirche und später in der Witzleben-Grundschule unterrichtet. Etwa zur selben Zeit wurde das Einkaufszentrum am Reichweindamm fertig. „Dort gab es alles!“ Christel zählt strahlend auf: Drogerie, Friseur, Lebensmittel ... Die Versorgung verbesserte sich zusehends, als die Passage am Heckerdamm eröffnet wurde.

„Heute kein Paradies mehr“

„Tja,“ fasst Jutta zusammen, „über Jahrzehnte fühlten wir uns hier wohl. Es lebte sich auch zu viert gut auf ‚nur‘ 79 m². Draußen wuchsen die Bäume in die Höhe und alles wirkte sehr gepflegt. Wir hatten Fernwärme, einen Fernsehanschluss und sogar einen Müllschlucker.“ Auch wenn heute jede Wohnung über Anschlüsse für Kabelfernsehen, Wasch- und Spülmaschine verfügt, fehlt ein Fahrstuhl. „Den hatte man uns mit der Aufstockung in den 90er Jahren versprochen. Doch was am meisten fehlt, ist der Respekt füreinander und für die Siedlung. Der Müll, die Ratten und die Sandwüste vor dem Haus, kaum noch Geschäfte – das alles macht uns traurig.“ Juttas Nachbarinnen pflichten ihr bei und hoffen doch insgeheim, dass es irgendwann etwas besser wird. Schließlich hätte die Siedlung nun Geburtstag. „Aber der Schulausbau an der Schwambzeile, das macht Hoffnung“, sagt Jutta. Sie sei sowieso ein optimistischer Mensch und packe deshalb gern im Stadtteilzentrum und in der Kieztube gern mit an. B. Gericke



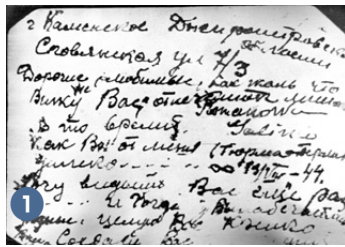
Jutta, Klara und Christel beim Plauderstündchen am Strünckweg.

„Meine Lieben, ich küsse Euch...“

Einige Wochen, bevor die Nationalsozialisten die mutige, ukrainische Ärztin Galina Romanowa am 3. November 1944 in Plötzensee ermordeten, schrieb sie einen letzten Brief an ihre Familie ¹. Dieser blieb erhalten und liegt heute im Museum des Medizinischen Instituts Dnipro, an dem sie selbst studiert hatte. Am 29. Januar 2026 las die Schauspielerin Charlotta Bjelfvenstam in der Gedenkkirche Plötzensee aus diesem und Briefen anderer vor. Alle wurden vor mehr als 80 Jahren von jungen Menschen verfasst, die man zur Zwangsarbeit nach Deutschland verpflichtet hatte. Es macht noch heute betroffen, wie sehr sie sich nach ihrer Heimat sehnten. Um ihre Lieben zuhause nicht zu beunruhigen und der Zensur zu entgehen, beschönigten sie in ihren Briefen die Demütigungen und Entbehrungen, denen sie in Deutschland ausgesetzt waren. Aber zwischen den Zeilen sind sie spürbar, umso mehr, als die Lesung der „Briefe nach Hause“ musikalisch von der Ukrainerin Ganna Gryniva (Gesang), Tal Arditi (Gitarre) und Lutz Wolf (Trompete) ² begleitet wurde. Wegen der Eisglätte saßen leider nur wenige auf den Holzbänken, doch alle Anwesenden waren sichtlich ergriffen, darunter die Leiterin der Kamjanske Bibliotheken Laryssa Denysjuk und ihre Kollegin Alla Mychaltschuk.

Verbindungen in die Ukraine

Die beiden ukrainischen Frauen waren fünf Tage in Berlin und nahmen mit großem Interesse auf, dass Galina Romanowa nun auch hier, am Ort ihrer Hinrichtung, gewürdigt wird. Laryssa Denysjuk berichtete einen Tag zuvor in der Bibliothek Halemweg ³, wie in Kamjanske an Galina erinnert wird und welche Dokumente im nahen Dnipro aufbewahrt werden.



¹ Der letzte Brief von Galina.

² Rosen für die Künstler Lutz Wolf, Ganna Gryniva und Tal Arditi (v.l.n.r.)

³ Laryssa Denysjuk und die junge Berliner Übersetzerin Varvara Moroz.

⁴ Der Bezirksstadtrat und Michael Maillard (außen) mit den beiden ukrainischen Bibliothekarinnen.

⁵ Daria Yemtsova erklärt den Forschungsansatz für ihre Ausstellung.

Michael Maillard, Pfarrer im Ruhestand, ergänzte in seinem Vortrag, welchen Erkenntnisstand die deutsche Forschung zur Widerstandsgruppe von Galina Romanowa inzwischen gewonnen hat. Der Besuch von Laryssa Denysjuk und Alla Mychalchuk ³ war eingebettet in die „10 Tage für Galina“. Die Veranstaltungsreihe, die im Zusammenhang mit den diesjährigen Plötzenseer Tagen stattfand. Sie wurden über Monate vom Ökumenischen Gedenkzentrum in Kooperation mit dem Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf vorbereitet ⁴. Es trug auch die Kosten für die durchaus schwierige Reise der beiden Bibliothekarinnen vom Kriegsgebiet nach Berlin und zurück.

Ausstellung und Denkmal

Anlässlich dieser Gedenktage präsentierte die Bibliothek am Halemweg eine Wanderausstellung mit dem Titel „Žadkěvič und andere / Arbeit, Zwang und Widerstand“. Konzipiert wurde diese von Daria Yemtsova ⁵ und Maximilian Vogel. Die ukrainische Forscherin und ihr Kollege hatten 2020 über eine in Deutschland bis dato wenig bekannte Widerstandsgruppe von osteuropäischen Zwangsarbeitern recherchiert. Galina Romanowa gehörte dazu und wurde deshalb auch wie fast alle aus der Gruppe hingerichtet. Daria Yemtsova und Maximilian Vogel erläuterten am 23. Januar, wo sie auf Quellen gestoßen und welche Fragen noch offengeblieben sind.

An diesem Nachmittag betonte Bezirksstadtrat Oliver Schruoffeneger, wie wichtig es sei, Menschen ein Gesicht zu geben, „die im Gedenken an den Nationalsozialismus lange unsichtbar blieben: osteuropäischen Zwangsarbeiterinnen und Frauen im Widerstand“. Deshalb stehe Galina

„stellvertretend für viele Frauen aus Osteuropa, deren Leid und Mut kaum Beachtung fanden.“ Dass Galina Romanowa nun endlich stärker ins Bewusstsein rückt, hat auch mit dem Kunstwerk zu tun, das seit dem 16. Oktober 2025 am Grünzug nahe dem Popitzweg steht und über Fördermittel aus dem Programm Nachhaltige Erneuerung finanziert wurde (CHARLIE 29/30). Gemeinsam mit der Künstlerin Stephanie Imbeau wurde die Skulptur von den Gästen aus der Ukraine, Mitarbeitenden verschiedener Gedenkstätten und des Bezirksamts besichtigt. Die beiden stählernen Halbschalen werden bleiben – auch über die „Plötzenseer Tage“ hinaus. Dort einmal in Ruhe zu verweilen und das Gedicht am Boden zu lesen, sei allen Nachbarn empfohlen, denn schließlich trägt das Kunstwerk nicht ohne Grund den Titel „Für Galina und uns“.

Nachtrag

Insgesamt umfasste das Programm zehn Veranstaltungen. Über alle zu berichten, würde den Rahmen sprengen. Sie können sich jedoch den Beitrag der Deutschen Welle (www.youtube.com/shorts/ful9qWP3RxE) im Nachhinein anschauen. Darüber hinaus gibt es mehr über Galina und das Thema Zwangsarbeit auf dem „Pfad der Erinnerung“ zu erfahren. Zu diesem gibt es einen kurzen Videofilm des Bezirksamtes. Vielleicht inspiriert er zu einem Spaziergang in die Vergangenheit unseres Quartiers.

Bianka Gericke



Link zum Videofilm zum „Pfad der Erinnerung“

Gespräche bei einer Tasse Tee

In der Kiezstube stehen an diesem Dienstagnachmittag die Tische in einem großen Kreis für den polnischen Treff „Rozmowy przy herbatce“, was bedeutet: „Gespräche bei einer Tasse Tee“. Die Tür geht auf und zu, immer wieder kommen Frauen herein und werden von den anderen herzlich begrüßt. Eine wird besonders gedrückt, sie hat kürzlich ihren Mann verloren. Die Besucherinnen kommen nicht mit leeren Händen: ein Blumenstrauß, Käsekuchen, Faworki, frische Piroggen. Und natürlich wird alles gleich herumgereicht, damit jeder einmal kosten kann. Es sieht nicht nur lecker aus, es schmeckt auch so.



© Regina Friedrich

Der Polnische Treff in der Kiezstube, organisiert vom Stadtteilzentrum Charlottenburg-Nord



Ela Maciejewski mit einer Besucherin des polnischen Treffs.

Inzwischen sind alle Stühle besetzt, einige werden noch da-

zugestellt, der Raum ist erfüllt von angeregtem Stimmengewirr. „Dabei fehlen heute einige, sie haben sich krankgemeldet“, sagt Ela Maciejewski vom Stadtteilzentrum Charlottenburg-Nord, die den Treff betreut. Sie bietet auch Beratungen an, wenn es beispielsweise Probleme mit Behörden gibt oder Anträge zu stellen sind. Das geht auch hier und deshalb hat sie sich mit einer Frau an einen Tisch zurückgezogen.

Derweil wird am großen Tisch fröhlich geplaudert. Warum sind denn keine Männer da? „Wir reden denen zu viel“, tönt es lachend von links und von rechts heißt es: „Die kommen nur, wenn sie etwas wissen wollen.“ Zustimmendes Nicken und schon sprudelt es von allen Seiten.

„Wir sind glücklich, weil wir hier untereinander Polnisch sprechen können. Viele sind ja allein zu Hause und haben hier etwas

Abwechslung. Deshalb könnte es die Runde ruhig öfter als einmal im Monat geben. Manchmal wird im Sommer bei einer von uns im Garten gegrillt. Wir helfen einander und gehen zusammen mit den Hunden Gassi. Wenn eine krank ist, wird ihr Hund mitgenommen. Natürlich feiern wir auch gemeinsam, zum Beispiel den Frauentag. Und Weihnachten war auch sehr schön, wir haben Lieder gesungen.“

Regina Friedrich

Gespräche bei einer Tasse Tee

Der polnische Treff „Rozmowy przy herbatce“ findet regelmäßig jeden zweiten Dienstag im Monat in der Kiezstube statt und richtet sich vor allem an polnischsprachige Anwohnende aus Charlottenburg-Nord. Das Angebot des Stadtteilzentrums Charlottenburg-Nord, ist kein klassischer Stammtisch, sondern ein offenes Austauschformat mit Raum für Begegnung, Mitgestaltung und gegenseitige Unterstützung. Ziel des polnischen Treffs ist es, polnisch sprechende An-

wohnende gezielt anzusprechen, zu aktivieren und zur Beteiligung zu ermutigen. In entspannter Atmosphäre werden Ideen und Vorschläge für gemeinsame, zielgruppenbezogene Angebote, Aktivitäten und Veranstaltungen gesammelt – sowohl für Charlottenburg-Nord als auch darüber hinaus.

Neben dem persönlichen Austausch stehen auch Information und Orientierung im Mittelpunkt. Hier können Fragen gestellt, Hinweise weitergegeben und Erfahrungen geteilt werden – unkompliziert, niedrigschwellig und auf Augenhöhe. Damit

Gut sichtbar: der Infopunkt am Stadtteilzentrum Charlottenburg-Nord



trägt das Angebot zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts und zur besseren Vernetzung innerhalb der polnischen Community bei, die die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe im Stadtteil darstellt.

Ergänzend dazu gibt es im Stadtteilzentrum einen Info-

Point für polnische Anwohnende „Punkt informacyjny dla Polaków“. Dort versucht Ela Maciejewski, bei unterschiedlichen Themen und Interessen behilflich zu sein. Sie steht den polnischen Anwohnenden als Ansprechpartnerin gerne zur Verfügung und unterstützt sie bei Fragen und Anliegen.

Die Idee für den polnischen Treff entstand im Zuge von Gesprächen mit interessierten polnischen Anwohnenden, die den Wunsch nach einem regelmäßigen Austauschformat geäußert haben.

Stadtteilzentrum

Zenobia-Theater ohne Worte

Demokratie
leben!

© Regina Friedrich



Auf der Bühne des Stadtteilzentrums (STZ): das Zenobia-Theater

Gespannte Aufmerksamkeit im Saal des Stadtteilzentrums (STZ) Halemweg. Eine kleine Frau im roten Kleid betritt die fast leere Bühne. Die nächsten Minuten kämpft sie mit einem störrischen Schirm, bis sie müde zusammensinkt. Das kurze Nickerchen hat sie wohl auf eine Idee gebracht. Was ist, wenn ich eine Clownsnase über den Fuß ziehe, dazu ein paar Wollfäden und ein Taschentuch? Und schon entwickelt sich auf der Bühne eine kleine Liebesgeschichte zwischen zwei ... Füßen!

Ein aberwitziges Fußtheater mit schrägen Figuren und Situationen, bei dem sich das Publikum köstlich amüsiert und das mit Szenenapplaus belohnt. „War

das herrlich, ein richtig schönes Weihnachtsgeschenk“, freute sich Monika Steinbeck, eine der Zuschauerinnen. „Was man mit Füßen alles machen kann, ich habe richtig Bauchschmerzen vor Lachen!“

Mit dem Körper die Stille erkunden

Die beiden lustigen Füße gehören Sara Camilla Marilyn, eigentlich Sara Calvario, vom **Zenobia Theater**. Das hatte am 2. Dezember 2025 zum „Barfußtheater“ eingeladen. Leider kamen nur wenige Gäste, vielleicht auch der ungewohnten Spielzeit am Mittag geschuldet. Sara Camilla Marilyn hat trotzdem gespielt. Schon als Kind liebte sie

es, sich zu verkleiden und kleine Shows aufzuführen. In ihrem Geburtsland Italien ließ sie sich zur Theaterschauspielerin, -autorin und -pädagogin ausbilden, arbeitete dort als Clown und Herausgeberin von Theater- und Bilderbüchern.

„Während meiner Ausbildung habe ich viel experimentiert“, erinnert sie sich. „Die Leichtigkeit des komischen Theaters, die Poesie des physischen Theaters und auch die Dramaturgie faszinierten mich sehr. Deshalb habe ich mich vor allem mit der Welt des Theater-Clowns beschäftigt und mit der italienischen Regisseurin Emma Dante zusammengearbeitet, von der ich viel über Dramaturgie lernte.“ Nach einem Abschluss in Theatergeschichte sammelte sie verschiedene Erfahrungen. „Ich wollte mich nicht sofort für eine einzige Ausdrucksform entscheiden, sondern meine eigene finden.“ Sie war Teil eines sozialen Clown-Projektes in Portugal, bei dem ältere, sozial isolierte Menschen zu Hause besucht werden. Vor sechs Jahren kam sie nach Berlin, ohne ein Wort Deutsch zu sprechen. Sie traf Veronica Compagnone, Gründerin des Zenobia Theaters, und hat inzwischen mit ihr mehr als zehn Stücke inszeniert. In den letzten Jahren waren es fast ausschließlich Programme ohne Worte. „Ich glaube, dass die Menschen mehr denn je das Bedürfnis haben, sich wieder mit ihrem Körper zu verbinden und die Stille zu erkunden.“

Geschichten sind wie Samenkörner

Sara Camilla Marilyn hört sich gerne Geschichten von Kindern und älteren Menschen an, „eine unerschöpfliche Quelle“. Wie ihr Notizbuch, in das sie alltägliche Bilder, Szenen, poetische Sätze und Situationen schreibt.

„Die Geschichten entstehen und wachsen, ohne dass ich viel dafür tun muss. Sie sind wie Samenkörner, die zu Blättern werden und schließlich zu Blumen.“

Vor etwa einem Jahr begann sie, allein an einer Clown-Show zu arbeiten. „Ich wollte eine Liebesgeschichte erzählen, indem ich zwei Paar Schuhe manipulierte, aber während der Proben verlor ich einen. Also begann ich, den verbliebenen Schuh mit einem meiner Füße interagieren zu lassen, und stellte fest, dass mir das sehr gefiel.“ Da es keine Kurse für Fußtheater gibt, musste sie selber üben und lernen, wie man Kostüme näht, Accessoires und Fußperücken herstellt. Derzeit arbeitet sie an ihrem zweiten Clown- und Fußtheaterstück zum Thema Alter. Das soll dann auch im STZ – wenn die Finanzierung gesichert ist – zu sehen sein. Und hoffentlich wird der Saal dann proppenvoll. Denn die Vorstellungen des Zenobia-Barfußtheaters bleiben für kleine und große Zuschauerinnen und Zuschauer aus Charlottenburg kostenlos! *Regina Friedrich*

Tipp:

Das Zenobia-Theater wird über den Verein Kulturgut Kiez e.V. aus dem Programm „Demokratie leben!“ gefördert. 2026 sind vier Vorstellungen geplant, u.a. auch im Familienzentrum. Infos unter: www.zenobia-theater.de



Die Schauspielerin Sara Camilla Marilyn braucht keine Worte. Sie kann allein mit ihren Füßen ganze Geschichten erzählen ...



© Cesare Zamparelli

Übrigens, im Januar erfreute das Zenobia-Theater die Kinder im Familienzentrum mit dem Puppentheaterstück „Miss Henne“.

KULTUR UND BEWEGUNG:
TEL. 9029-25260

So, 8.3., 16 Uhr **Lesecafé: Zum Gedenken** 150. Geburtstag Erich Kästner, ab 15 Uhr Kaffee **STZ**

Di, 10.3., 15–17 Uhr **Frauentag** tel. Anm. erwünscht, **Kiezstube**

Fr, 13.3., 19 Uhr **Poetry-Abend** Ein Abend voller Klang und Sprache **Christophoruskirche**

Mi, 18.3., 15 Uhr **Stadtteil- und Berlin-Quiz** mit Kaffee und Kuchen **Kiezstube**

ab 21./22.3. **Familien-Workshops: Basteln & Werken** ab 8 J. **JKS**

Mi, 25.3., 14–18 Uhr **Osterbasar** Oster-Geschenke und Osterdeko gestaltet im Kulturcafé **Passage**

Do, 26.3., Einlass 14 Uhr **Filmclub „Hidden Figures – Unerkannte Heldinnen“** **Kiezstube**

Sa, 28.3., 16 Uhr **Ökumenischer Kreuzweg** auf dem Pfad der Erinnerung **Sühne Christi**

So, 29.3., 19 Uhr **Konzert: Wolf Ferrari Ensemble** Streichquartett **Ökumen. Gedenkkirche**

Do, 9.4., 19 Uhr **Konzert Peter Michel** (Oboe), **Kath. Gedenkkirche**

Di, 21.4., 15 Uhr **Stadtteil- und Berlin-Quiz** mit Kaffee und Kuchen **Kiezstube**

Filmabend: Hidden Figures



Im Rahmen der Wochen gegen Rassismus zeigen wir „Hidden Figures“ – die bewegende wahre Geschichte dreier afroamerikanischer Mathematikerinnen bei der NASA.

Ein Film über Mut, Freundschaft und Durchsetzungskraft. Für Kaffee, Tee und Kuchen ist gesorgt. Wir freuen uns auf einen schönen und anregenden Nachmittag mit Ihnen.



Donnerstag, 26. März 2026
Einlass: 14:00 Uhr
Filmstart: 14:30 Uhr



Kiezstube, Reichweindamm 6, 13627 Berlin

Impressum:

Herausgeber: Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf, Fachbereich Stadtplanung
 Renate Bartsch, Hohenzollerndamm 174–179, 10713 Berlin
 © Februar 2026

V.i.S.d.P.: Dipl.-Journ. Bianka Gericke
 Tel. 4208 6812, 0177-539 7083, Redaktion Charlie, Halemweg 18, 13627 Berlin, redaktion@charlie-berlin.org

Abbildungen, falls nicht anders gekennzeichnet: LayoutManufaktur

Redaktionelle Mitarbeit: LayoutManufaktur: Thomas Drechsler, Regina Friedrich; Stadtteilkoordination und Stadtteilzentrum: Jörg Schulenburg, Charlotte Hüttemann; Nachbarn: Stephanie Hugler, Peter Krug, Wolf D. Wust; Fachbereich Stadtplanung: Patricia Spengler sowie Büro Jahn, Mack & Partner: Nadine Fehlert und Muriel Sejnenski, Gebietsbeauftragte



Für ein lebendiges Miteinander.

Frauentag in der Kiezstube



Wir laden alle Frauen herzlich ein, gemeinsam mit uns den Internationalen Frauentag zu feiern und die vielfältigen Errungenschaften von Frauen zu würdigen. Für das leibliche Wohl sowie ausreichend Getränke ist selbstverständlich gesorgt. Kommen Sie vorbei – wir freuen uns auf Ihr Kommen!



Dienstag, 10. März 2026
15:00 – 17:00 Uhr



Kiezstube, Reichweindamm 6, 13627 Berlin

REGELMÄSSIG

Mo, 10 Uhr **Nachbarschaftscafé** mit Handarbeit **STZ**

Mo, 10.45 Uhr + Do, 9.30 Uhr **Linedance**, Kosten: 4 € **STZ**

Di, 10+11 Uhr **Krabbelkurse** ab 6 Monate, Anm.: familienzentrum@stadtteilverein.eu

Di, 10 + Do 11 Uhr **Tischtennis** S. 8 **STZ**

Di, 15 Uhr **Spiele-Nachmittag** (Brettspiele für Erwachsene) **STZ**

Mi, 9.30 Uhr **Krabbelkurse** S. 5 Anm.: tbhalemweg@charlottenburg-wilmersdorf.de **STZ**

2.–4. Mi im Monat, 15–17 Uhr **Kunstcafé Kiezstube**

Do, 10–12 Uhr **Gedächtnistraining** mit Christiane Okleh **STZ**

Do, 16 Uhr **Offene Kirche & Bibliothek** Ev. Gedenkzentrum

Do, 18 Uhr **Klub „Rodnik“** Treffen für Russischsprachige **Kiezstube**

2.+4. Fr im Monat, 14–17 Uhr **Bingo**, Anm. erbeten, Kosten: 3 € **Kiezstube**

2. So im Monat, 15–18 Uhr **Kultur & Lesecafé** **STZ**

Mo, 14–16 Uhr **Programmieren für Kinder:** Bee- und Blue-Bot-Nachmittage **Bibliothek**

NATUR, UMWELT & KLIMA

So, 8.3., 8 Uhr **Führungen Vogelstimmen, Bäume und Sträucher** + 11 Uhr **Ganzheitliche Natur**, Anm. info@kiezfoto-berlin.de **Volkspark**

So, 8.3., & 1.5., 14–16 Uhr Führung **Jungfernheide & Erwin Barth**, Anm.: https://mannmithut-touren.de, 25 €, **Volkspark**

Fr, 17.4., 8 Uhr, **Vögel, Bäume und Sträucher bestimmen**, Anm.: info@kiezfoto-berlin.de **Schlosspark Charlottenburg**

Mo–Fr, 8–18 Uhr **Ausstellung Klimaneutrale Siemensstadt** Infopoint Siemensstadt

Die Zeitung erscheint ohne gewerbliche Anzeigen 4x pro Jahr im Auftrag des BA Charlottenburg-Wilmersdorf
 Gesamtauflage: 5.000, kostenlos
 Redaktionsschluss Ausgabe 32: 27. April 2026

Alle Online-Ausgaben unter www.charlie-berlin.org

SOZIALES UND EHRENAMT
TEL. 9029-25260

Bürgersprechstunden Stefan Häntschi: Fr, 13.4., 10 Uhr **Passage** + Sa, 18.4., 10 Uhr + Fr, 8.5., 16 Uhr **Wahlkreisbüro**

Bitte vormerken: BSR-Kieztag Di, 9.6., 13–18 Uhr, **Kirchnerpfad**

Di+Do, 10–12 Uhr **Kiezmütter & Kiezväter:** Angebot in russischer und ukrainischer Sprache **STZ**

2. + 4. Di im Monat, 13 Uhr, **iPhone-Sprechstunde Kiezstube**

2. Di im Monat, 15–17 Uhr **Informacyjny dla Polaków**, S. 14 **Kiezstube**

Di, 11–14 Uhr **Beratung Bürgergeld / Grundsicherung**, Anmeldung: 9029-25260

Mi, 14 Uhr **Kontaktstelle Pflege** Beratung für Angehörige **STZ**

2. Fr, im Monat, 11–13 Uhr **Freitags-Buffer**, kostenfrei **STZ**

KIEZ-ADRESSEN

AWO Hofackerzeile 1

Bibliothek Halemweg 18

Buchhandlung Nonnendamm 87

Café Jungfernheide Mo–Sa 12–17 Uhr, Schweiggerweg 8

Christophoruskirche Schuckertdamm 336

Familienzentrum Heckerdamm 242

Gedenkstätte Plötzensee Hüttigpfad 16

JC Café Nightflight Heckerdamm 226

JC Jackie Klausengring

JC Halemweg 18

JC Heckerdamm 210

JKS Jugendkunstschule Nordhauser Str. 22

Kath. Gedenkkirche Heckerdamm 230

Kiezstube Reichweindamm 6

Mobile Stadtteilarbeit (MoSt) Halemweg 18

Moltke-Grundschule Heckerdamm 221

Ökumenisches Gedenkzentrum Heckerdamm 226

Parklauf Volkspark

Passage Edeka, Heckerdamm 225

Rathaus Charlottenburg Otto-Suhr-Allee 100

Siemens-Infocenter Rohrdamm 85

Stadtteilzentrum (STZ) Halemweg 18

Sühne-Christi-Kirche Toeplerstr. 1–5

Volkspark Jungfernheide

Wahlkreisbüro Halemweg 17

Witzleben-Grundschule Halemweg 34